Die heutige Ausgabe umfaßt 4 Seiten. Einzelpreis 40 Pfennig.

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. — Bezugspreis: Vierteljährlich M. 10.—. Postscheckkonto München 11 346. — Geschäftsstelle: Thierschstraße 15. — Fernruf 20 647. Geschäftszeit 8—4 Uhr, Samstag 8—12 Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto M. 1.50 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.—. Finanzanzeigen netto M. 1.50, Familienanzeigen M. 1.50, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 90 Pf. — Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf 20 647. Drahtanschrift: Beobachter, München. Sprechstunde des Hauptschriftleiters 10—12 Uhr, der verantwortl. Schriftleitung 2—4 Uhr nachmittags.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Ausgabe 31 | München, den 21. April 1921 | 35. Jahrgang

Papa Schmalix und Quidde die Amme

Die alliierten Erpresser — Rassenjustiz — Ausweisung der Juden

Aus dem unterirdischen München!

A. B. In Paris konnte man ehedem, wenn man sich der Bekanntschaft bestimmter Munizipalbeamter (Gemeindeangestellter) erfreute, die dortigen Katakomben besichtigen. Denn die „Lichtstadt Paris" ist von einem ganzen System uralter mächtiger unterirdischer Hohlgänge durchzogen, die heute zum Teil zur Kanalisation benützt und umgebaut sind. Man steigt auf Leitern hinunter und kann alsdann von einer Art Galerie aus beim Schein der Blendlaterne sich umsehen. Was man zu sehen bekommt und was einem unwillkürlich ein Frösteln einjagt, das sind Hunderte und Aberhunderte von riesengroßen Ratten, die in hastiger Unruhe und unaufhörlich wirr durcheinanderlaufen, der schmutzigste Anblick des Kampfes ums Dasein. Auch erzählt man, daß in gewissen Vierteln des Montmartre in uralten Verbrecherspelunken Falltreppen und Schächte zu jenen entsetzlichen Rattengängen seien, in denen der eingeschleppte und buchstäblich bis aufs Hemd ausgeplünderte Fremde spurlos verschwinde. Nach kurzer Wanderung ist man schließlich froh, den widerlichen Anblick des unaufhörlich bewegten Durcheinanders und das ewig gleiche, nicht sehr laute, aber doch eindringliche, pfeifende Geräusch loszuwerden und wieder freie Luft zu atmen und den vollen Klang einer anständigen menschlichen Stimme zu hören. Ich kann mir nicht helfen — aber die Erinnerung an jene unterirdischen Rattengänge fuhr mir immer wieder durchs Gedächtnis bei der Umschau, die ich letzten Freitag halten mußte über einen Teil der Besucher einer „Republikanischen Reichsbund"-Versammlung: Haßentstellte Gesichter, ein schlechtgeratenes Mischvolk, feiste Spießbürger, die ihres Nichts durchbohrendes Gefühl dumpf ahnen und zu wütendem Protest gegen alles, was an Idealismus oder auch nur an Vernunft anklingt, bedenkenlos bereit sind. Ein Rattengeschlecht, das unaufhörlich sein eigenes Nest beschmutzt. Wenn so einen Kerl heute sein eigenes Unreinlichkeitsgeziefer beißt, dann gibt er an diesem persönlichen Mißgeschick alle Schuld der imperialistischen deutschen Regierung, die 1914 den Weltkrieg angefangen habe. Wie Feuer und Wasser schied sich dieses Element sofort von einem anders gesinnten kleineren Teile der Versammlungsbesucher. — Der bekannte Pazifist, Professor Dr. Quidde, auf den Plakaten als a. o. Mitglied der bayerischen Akademie der Wissenschaften hervorgehoben, sprach über „Amsterdam oder London". Über London sei eigentlich kein Wort zu verlieren. Über dessen Undurchführbarkeit sei alles einig, von der Rechten bis zur äußersten Linken! Oho! Die Verhandlungen von London gehen seit langem unter der Decke weiter! Jetzt stehen Rechenkünstler auf, die beweisen, daß das Angebot, das Simons angeblich ganz auf eigene Faust zu guter Letzt gemacht habe, bei Licht besehen eigentlich noch über die Londoner Forderungen hinausgehe! Mit verschwindenden Ausnahmen berichtet die gesamte bürgerliche und nichtbürgerliche Presse ganz ernsthaft als von einer Selbstverständlichkeit von der Wiederaufnahme der Verhandlungen. Der „Großindustrielle" Rechberg, der vor einiger Zeit noch mit abenteuerlichen Angriffsplänen auf Rußland, als Intimus Ludendorffs und Hoffmanns, in der „Bayerischen Staatszeitung" (!) und in der „München-Augsburger Abendzeitung" paradierte, ist jetzt zum „Berliner Tageblatt" abgeschwenkt und betritt zusammen mit dem Juden Warburg seinen Plan, ⅓ des deutschen Aktienbesitzes an die Entente überzuführen. Aber über London und was drum und dran hängt, sprach Professor Quidde nicht! Das Charakteristische dieser pazifistischen Demokraten, dieser fluchwürdigen Saboteure von Krieg und Frieden, ist ja, nicht die Tatsachen sprechen zu lassen, sondern unbestimmten Traumbildern über die Internationale des Friedens nachzujagen. Das „Tatsachenmaterial" auf dem diese Politiker fußen, sind vorgefaßte Meinungen und eigene Ideen, fremde Versprechungen und unfruchtbare Resolutionen. Auch der „Arbeiter"-Kongreß von Amsterdam, auf den Dr. Quidde in seinem Vortrag ausführlicher einging, war nur Geschwätz. Der springende Punkt, das einzige positive, allerdings nur für die Entente nutzbare, Ergebnis von Amsterdam ist gewesen, daß die deutschen Sozialdemokraten ihr Genfer Zugeständnis der deutschen Schuld widerspruchslos sich nochmals vorsagen ließen. Es wurde in Amsterdam in einer der Resolutionen ausdrücklich vermerkt. Diesen ausschlaggebenden Punkt berührte Dr. Quidde mit keinem Wort. — Vom Rednerpult des Dr. Quidde hing ein schwarz-rot-goldener Wimpel herab! Das frischte alten Kriegssoldaten bestimmte Feldzugserinnerungen auf! Viele Millionen Flugblätter, von deutschen Deserteuren verfaßt, schwarz-rot-gelb eingerahmt, wurden vom Jahre 1917 ab von feindlichen Fliegern systematisch über unseren Linien abgeworfen. Ein solches Flugblatt liegt vor mir. Es lautet:

Republik bedeutet Friede und Freiheit.

An die Kameraden der Westfront!

Ich und meine Freunde sind zur Zeit im Lager unserer Feinde. Wir haben erreicht, daß folgender Befehl im französischen Heer ausgegeben wurde: Wer sich gefangen gibt, einzeln oder in kleinen Gruppen, und das Losungswort

Republik

ausspricht, wird nicht mehr als kriegsgefangener Feind behandelt, sondern mit der größten Güte. Wenn er will, kann er mit uns, mit gleichgesinnten Landsleuten an der Befreiung Deutschlands arbeiten. Fürchtet nicht, daß Eure Namen von Eurer Regierung jemals gekannt werden, daß Euch durch Überlaufen die Rückkehr in Euer Vaterland versperrt wird! Wir werden als die wahren Sieger und Befreier unseres Vaterlandes mit Ehren in die Heimat zurückkehren und mit Jubel empfangen werden.

Jeder Vorgesetzte, der Euch verhindern will, überzulaufen, den erschießt auf der Stelle! Denn er ist ein Verräter des deutschen Volkes, ein Feind unseres Vaterlandes. Sind erst einige Dutzend von dieser Sorte erschossen, so geben die andern bald selber nach.

Deutsche Brüder und Schwestern hinter der Front und in der Heimat: Zerstört alle Waffen- und Munitionsfabriken, Magazine und Vorräte! Verhindert Truppen- und Munitionstransporte!

Eure republikanischen Kameraden!

Solche schwarz-rot-goldenen Erinnerungen mögen dem Professor Quidde und seinen Republikanern freilich nicht behagen. Unter lebhafter Zustimmung jenes fanatisch haßerfüllten Teils der Versammlung betonte er, daß das deutsche Volk 1918 nicht so sehr im Vertrauen auf die berühmten 14 Punkte des Republikaners Wilson die Waffen niedergelegt habe, als deswegen, weil es eben militärisch fertig besiegt gewesen sei. Das hätten Hindenburg und Ludendorff mit ihrem Drängen auf Waffenstillstand offen zugegeben. Doch abgesehen davon — so behaupten wir! — abgesehen davon, daß Hindenburg das Waffenstillstandsangebot vom 29. September nur auf der Grundlage der 14 Punkte machte und am 24. Oktober die Fortsetzung des „Widerstandes mit äußersten Kräften" forderte, als sich zeigte, daß es Wilson auf Umänderung (Republikanisierung) unserer inneren [illegible]g und unsere völlige Wehrlosmachung ankomme, abgese[illegible] In alle dem: Wer anders als Wilson und seine demok[illegible]n und internationalen Spießgesellen in- und außerh[illegible] schwarz-weiß-roten Grenzpfähle hat denn den Widersta[illegible] Volkes und schließlich auch des Heeres so zermürbt, [illegible] zu jenem verhängnisvollen Waffenstillstandsangebot [illegible]? Dabei wollen wir die Bemerkung gar nicht unterdrü[illegible] daß der Alte Fritz, oder seine Generale Seydlitz und Zie[illegible] und erst recht späterhin der Marschall Blücher unter [illegible] gegebenen Verhältnissen für ein Waffenstillstandsangebot überhaupt nicht zu haben gewesen wären. Professor Quidde hatte die Stirne, seine zersetzende pazifistische Tätigkeit im Kriege seelenruhig zuzugeben. Zur Inhaftsetzung seiner Person sei es nur nicht gekommen, weil die Reichsregierung den heftigen Einspruch des Bayerischen Landtags, dessen Mitglied er damals gewesen sei, gefürchtet habe. Diese Behörden und Parlamente teilen sich eben mit Quidde und seinesgleichen in den traurigen Ruhm, den deutschen Schicksalskampf sabotiert zu haben. Quidde erzählte, ein „höherer Offizier" des preußischen Kriegsministeriums habe ihm damals vorgestellt, daß man seine Bestrebungen jetzt nicht zulassen könne, daß aber auch er, der höhere preußische Offizier, sich nicht vorzustellen vermöge, daß man nach dem Krieg eine andere Politik werde treiben können als eine Quiddesche, um eine Wiederkehr solcher ungeheuren Ereignisse zu verhindern. Wir müssen schon sagen: ein sauberer, „höherer" Offizier, der, statt ausschließlich der siegreichen Beendigung des Krieges nachzudenken und hierfür alle Mittel, also auch die Unschädlichmachung des Dr. Quidde sicherzustellen, pazifistischen Zukunftsträumen nachhängt!

Dr. Quidde und seine republikanischen Freunde sind zwar von dem Märchen der alleinigen Kriegsschuld Deutschlands formell längst abgerückt. Worin nun aber die Schuld der Gegenseite bestehe, darüber schweigen sie sich aus, wohl um feindliche Empfindlichkeiten nicht zu wecken. Von der Kriegsschuld des internationalen Börsenkapitals wollen sie nichts wissen. Die Enthüllungen über die seit 25 Jahren, mit besonderem Hochdruck unmittelbar vor dem Ausbruch des Weltkrieges betriebene feindliche Kriegspolitik werden übergangen. Heute werden die Gründe der deutschen „Mitschuld" und der „alleinigen" Schuld der kaiserlichen Regierung am Ausbruch des Krieges 1914 erbarmungslos erörtert und mit diesem Schein von Objektivität und humanitärer Gerechtigkeit, dieser Treibhausblüte der politischen Maurerei, werden die letzten Gemüter, die noch nicht demokratisch-republikanisch benebelt sind, eingefangen. „Der Krieg gegen Serbien war gewollt!" Nein, nicht der Krieg, sondern die endliche Rückführung des unter dem panslawistischen russischen Druck größenwahnsinnig gewordenen kleinen Serbiens unter der Verbrecherdynastie der Karageorgewitsch zu den einem zivilisierten Nachbarstaat angemessenen politischen Beziehungen! Die großserbische Beule mußte durch eine restlose Besserung der Belgrader Regierung aufgestochen werden, sollte nicht die österreichisch-ungarische Monarchie, die ihrer kulturpolitischen Verantwortlichkeit in Bosnien und der Herzegowina glänzend gerecht geworden war, an Blutvergiftung friedlich, aber tödlich erkranken. Bei den Ministern Berchtold und Tisza bestand der von Großmannssucht freie Wille, Serbien endlich in seine Schranken zu führen, auf seiten der Ententemächte aber der Entschluß, den Zwischenfall zum Weltkrieg auszubauen. Es ist unverständlich, wie ein Mann wie Quidde, der seine wissenschaftliche Stellung (?) auf politischen Plakaten ausposaunen läßt, solche geschichtliche Zusammenhänge unterschlägt! Bei einem Mann, dem wissenschaftliche Quellenkritik möglich ist, und der trotzdem hier noch eine moralische Schuld konstruiert, muß man geradezu von politischer Falschmünzerei sprechen.

Ähnlich verhält es sich — da mag Dr. Quidde noch soviele neutrale „Freunde" als Kronzeugen bringen, die in sein Horn stoßen, mit der Verletzung der belgischen Neutralität, die kein Deutscher anders bezeichnen kann und darf, denn als tragische Notwendigkeit, deren volle Verantwortung auf der Gegenseite lastet.

Der dritte Punkt, den der pazifistische Amokläufer Quidde auftischt, daß wir verbrecherischerweise die russische Mobilmachung mit unserer Kriegserklärung beantwortet hätten, ist nach den zahllosen Enthüllungen, gerade der letzten Zeit, die ausnahmslos eine vernichtende Anklage der panslawistischen russischen Kriegspartei bedeuten, keine Entgegnung wert. —

Zu einer richtigen Diskussion kam es nicht! Die spießbürgerliche wehleidige Sentimentalität der deutschnationalen Diskussionsredner (Falkenberg usw.) machte auf die unruhig zuhörenden Ratten keinerlei Eindruck und verursachte dem Professor Quidde keine besondere Beschwerde. Die Nationalsozialisten kamen kaum zu Wort. Ein Diskussionsredner meinte, die „Münch. Post" werde wohl nicht mit allem einverstanden sein, was der Dr. Quidde gesprochen. O heilige Einfalt! Das gerade Gegenteil! Alles, was der politische Hochgradfreimaurer Dr. Quidde vorbrachte, war vom völkischen, war vom deutschen Standpunkte aus so verrucht wie möglich! Aber wie gesagt — zu einer richtigen Diskussion kam es nicht. Denn zu ihrer Verhinderung schob der republikanische Reichsbund ein Referat seines Landessekretärs ein über eine bevorstehende „Reichs-Tagung" in Weimar. Der Mensch bellte ¾ Stunden lang wie eine Revolverkanone. Er schrie: der Reichsbund werde die Republik auch auf der Barrikade zu verteidigen wissen.

Wir fragen: Mit was? Mit Pferdeäpfeln?

In besinnungsloser Hysterie riß er am Schluß mit seinen Krallenhänden den schwarz-rot-goldenen Judenfetzen herunter, um ihn in das Rattengeschlecht hineinzuschwenken! —

Aus der Zeit

Antwort der Entente auf die Anschlußbewegung Deutschösterreichs

A. M. Wien. Dem Bundes-Kanzler Dr. Mayr gab der französische Gesandte Lefevre Pontalis eine sadistisch schillernde Erklärung seiner Regierung:

„Falls die österreichische Regierung nicht imstande sein sollte, die gegenwärtig auf den Anschluß an das Deutsche Reich hinzielenden Umtriebe wirkungslos zu machen, so würde die französische Regierung die Hilfsaktion für Österreich einstellen, und die Entschädigungskommission würde in ihrer Befugnis vollständig wiederhergestellt werden."

Die englischen und italienischen Regierungsvertreter schlossen sich der Erklärung an mit dem Bemerken, daß ein Zurücktreten Frankreichs von der Hilfsaktion für Österreich das Ende dieser Aktion bedeuten würde.

Das bedeutet für unsere Brüder jenseits der bayerischen Grenzpfähle den Hungertod — — —.

Diktat und Erpressung; dieser Niedertracht und Gemeinheit muß die Stirn geboten werden.

Aus Tirol, Oberösterreich und Wien werden die schärfsten Protestversammlungen gemeldet. Erbitterung macht unsere Brüder hart. Die Entente wird noch einsehen lernen, daß unsere Brüder drüben wie wir hier uns nicht beugen lassen. Großdeutschland wird erkämpft.

Jüdische Merkwürdigkeiten

In Amerika hat bekanntlich Henry Ford eine antisemitische Propaganda zu entfalten begonnen. Er selbst erklärt, er sei eigentlich gar nicht Antisemit, er habe eine Menge jüdischer Angestellter in seinen Fabriken, aber er müsse dagegen auftreten, daß die Judenbanken Kriege inszenierten und finanzierten. Solange sie die Macht hätten, könne es nie Frieden geben. Ford wurde selbstverständlich von der ganzen „amerikanischen" Presse schmählich verfolgt. Er gab nicht nach; da griff man zu einem andern Mittel:

Wie er selbst erzählt, trat ein jüdisches Bankkonsortium an ihn heran und bot ihm 100 Millionen Dollar, wenn er seine Veröffentlichungen einstellen würde. Auch das war umsonst.

Nun hat „man" im „freien" Amerika, wo Deutsche ungestraft gelyncht werden durften, zur Macht gegriffen. In St. Louis ist bereits eine öffentliche Verordnung erlassen worden, wonach ein jeder, der Fords „Dearborn Independant" verkaufen oder den Verkauf fördern sollte, sofort zu verhaften sei. Ein gleichlautendes Verbot ist auch in Detroit (Michigan), Henry Fords Heimatstadt, erschienen. („Jüd. Rundschau", 1921, Nr. 29.)

Wie sind deine Zelte so schön, o Jakob!

•

Einstein, der berechnende große Relativitäts-Einstein, hat bekanntlich auch ins Lager der Zionisten hinübergewechselt und wird jetzt als wandernde Reklame von einer Judenmesse zur andern geführt.

Unlängst reiste er mit dem Präsidenten der zionistischen Weltorganisation, Prof. Chaim Weizmann, nach Amerika. Glücklich angelangt, wissen die Judenblätter schon von der Feierlichkeit seines Empfanges seitens des begeisterten Amerikas zu berichten. Für Einstein und Weizmann wurde im Rathaus Neuyorks eine besondere Begrüßung abgehalten, an deren Spitze ein Major Hyan, Generalstaatsanwalt Wickersham und der jüdische Stadtrat Rosenblatt (Zionist) standen . . .

Als die Zionisten Amerikas 1919 ihren Kongreß in Chicago abhielten, da wehte von dem Turme dieses amerikanischen offiziösen Gebäudes die blauweiße zionistische Fahne!

Dies sind Zeichen der Zeit für jeden, der Augen hat, um zu sehen.

Zur Frage der Ausweisung der Juden

Von Prof. Franz Letschnig.

I.

Wenn wir nicht hungern würden und nicht all die Leiden tragen müßten, die der Krieg uns gebracht, fände sich vielleicht eine Anzahl Denker, die die Objektivität aufbrächten, auf die Beantwortung der Frage nach der Schuld am Kriege zu verzichten.

Jener unerbittliche Kampf ums Dasein, der von den einfachsten Formen der Lebewelt ebenso geführt werden muß wie von den Höchstdifferenzierten, hat an der Hand der ungemessenen Hilfsmittel, die dem modernen Menschen zu seiner Selbstbekämpfung zur Verfügung standen, zu den Schrecknissen des fünfjährigen Schlachtens geführt.

Hätten die Völker Europas die Möglichkeit gehabt, im Laufe ihrer Entwicklung strenge nationale Abgrenzungen zu schaffen, wären wahrscheinlich alle Kriege örtlich eng begrenzt geblieben. Das Ineinandergreifen der Interessensphären und die Entstehung sogenannter gemischtsprachiger Gebiete mußte jedoch die durch die Rasseverschiedenheiten bedingte primäre Gegnerschaft der europäischen Völker fortwährend verschärfen. Das deutsche Volk, dessen expansive Kraft eben Rassenmerkmal ist, konnte sich dieser Rassenmerkmale nicht durch einen Zauberschlag entledigen und war gezwungen, den Kampf um den „Platz an der Sonne" aufzunehmen. Da die Ausdehnung des einen Volkes die Entwicklung der anderen in Europa eingepferchten Nationen bedrohte, mußte es immer wieder zum Kampf kommen, solange die Menschen Söhne dieser Erde bleiben und den urewigen Lebensgesetzen dieses Planeten gleich allen übrigen seiner Lebensformen unterworfen sind. Das war der Grund aller Kriege bis auf den heutigen Tag; es wird der Grund aller Kriege der Zukunft sein.

Die österreichisch-ungarische Monarchie bietet in ihren Veränderungen fast ein Beispiel auf die Anwendungsmöglichkeit des biogenetischen Grundgesetzes auf das staatliche Leben überhaupt. Wir sehen am Zerfall des Einzelstaates jene Bildungsnormen für neue Staaten auftreten, die die nationale Entwicklung aller Völkerschaften der Erde begleiten: Die Schaffung nationaler Abgrenzung!

Der Einwand, daß die durch den Friedensvertrag erzwungenen Grenzen bedeutende fremdsprachige Gebiete den Ententestaaten einverleiben, kommt hierfür nicht in Betracht, da man sich klar sein muß, daß jene Gebiete nur deshalb beansprucht werden, um sie möglichst rasch zu naturalisieren und so durch sie einen strategisch und wirtschaftlich wertvollen Abrundungszuwachs der eigenen Nation zu sichern. Daß die Schaffung nationaler Grenzen dem Sieger leichter ist als dem Besiegten, ist ohne weiteres klar, wenngleich nicht vergessen werden darf, daß die Naturalisation der annektierten Gebiete bedeutendere Schwierigkeiten bereiten kann, als es heute scheinen mag.

Jene deutschen Gebiete, die durch den Versailler Frieden an den Feind verloren gingen, müssen, um die Schaffung nationaler Grenzen durchzuführen, möglichst rasch durch Ausweisung der jetzigen Bewohner, Schließung der deutschen Schulen und durch Besiedelung von seiten der Eroberer dem Deutschtum entzogen werden. Die Anwendung solcher zielbewußter Gewalt setzt jedoch die vollständige innere staatliche Festigkeit auf der Seite der Eroberer voraus. Ist diese nun auch tatsächlich vorhanden? Ja, noch mehr! Um ein Volk von so hoher Kulturstufe und völkischem Selbstbewußtsein wie das deutsche aus immerhin bedeutenden Gebieten vollständig zu verdrängen, bedarf es auch des völligen Einvernehmens der Eroberer untereinander, da die aufstrebende Rivalität dem Deutschen Zeit und Mittel schaffen muß, seinen bedrängten Stammesgenossen an den Randgebieten Hilfe zu bringen. Nun bestehen heute schon offen zutage tretende und tiefgehende Meinungsverschiedenheiten zwischen den Ententemächten — und der Krieg hat aber 80 Millionen Deutsche übriggelassen — wie dem auch sei — nationale Grenzen werden doch entstehen müssen, — so oder so — und die Tatsache, daß Deutsche aus italienischen, tschechoslowakischen und jugoslawischen Gebieten bereits ausgewiesen wurden, ebenso wie auch in Deutschösterreich schüchterne Ausweisungsversuche gegenüber Fremden im Zuge sind, beweisen, daß man innerhalb des Gebietes der einstigen österr.-ungarischen Monarchie fast instinktiv den Weg nationaler Abgrenzung beschritten hat.

Und nun wirft sich eine Frage allen Völkern, die an ihre nationale Abgrenzung schreiten, von selbst auf: Die Frage der Ausweisung der Juden! „Das Volk der Juden ist und bleibt auch in Europa ein unserem Weltteil fremdes asiatisches Volk, an jenes alte, unter einem fremden Heimatstriche ihm gegebene und nach eigenem Geständnis von ihm unauflösbare Gesetz gebunden." (Herder). (Fortsetzung folgt.)

Die Justicia mit den verbundenen Augen

A. H. Ausnahmsgerichtshöfe. — Ein schlechtes Zeichen für das Rechtswesen eines Staates. In einem gesunden müßten die Gesetze so beschaffen sein, daß die öffentliche Ordnung als selbstverständliche Grundlage jedes wirtschaftlichen Lebens durch die bestehenden Verfügungen unbedingt gewährleistet wird.

Nun soll es Missetäter geben, für die der Rahmen der gewöhnlichen Prozeßordnung und der Umfang des normalen Strafgesetzbuches nicht ausreichen. Also fürchterliche Schwerverbrecher — Scheusale.

Freilich, daß es solche Individuen auch noch in einem Staat der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, in einer revolutionären Republik gibt, im einem Freistaat also, wer hätte das früher je gedacht.

Da steht so ein 20jähriger Bengel, den man mit irgend einem Schießeisen in der Hand und einem Haufen von Proklamationen in der Tasche abgefangt hat, vor dem Richterstuhl unter der Anklage des Verbrechens des öffentlichen Aufruhrs im Staate der Ruhe und Ordnung. Dem ehrsamen Spießbürger kriecht ein wohliges Gefühl zufriedener Sicherheit über den Rücken, wenn er nun liest, wie diese junge „Bestie" die meistens den Namen Michelhuber, Schulze oder Lehmann trägt, auf 2 oder 3 Jahre hinter Schloß und Riegel gesetzt wird. Handelt es sich doch um einen „Schwerverbrecher". Der Bursche glaubte soziale Revolution machen zu müssen, indem er Generalstreikproklamationen verteilte, andere Leute über den Haufen schoß, Villen anzündete, kurz in dem „Staat der Ordnung" die Unordnung der Revolution hineinbrachte.

Man weiß nicht, ob es dafür noch einen Milderungsgrund geben kann. Man könnte vielleicht einwerfen, daß der junge Mensch eigentlich nichts anderes tat, als was seine heutigen Richter vor $2\frac{1}{2}$ Jahren auch getan haben. Oder man könnte vielleicht auch bei gründlicherer Untersuchung der Taschen dieses Fanatikers in irgendeinem Brustlatz einen schmierigen abgegriffenen Militärpaß herausziehen, mit dem Verzeichnis der 20 oder 25 Schlachten und Gefechte, die der „Lump" einst mitgemacht hatte, und fände möglicherweise sogar einen Vermerk über irgendein Kreuz, das er da draußen einmal bekommen hat, ja man würde vielleicht sogar bei genauerer Prüfung seines letzten Inneren entdecken, daß der junge Bursche tatsächlich glaubte notwendiges Werkzeug einer kommenden neuen Weltordnung zu sein, und bereit war für dieses sein vermeintliches Ideal seinen Schädel genau so einzusetzen, wie er ihn die 25, oder nein hunderte Male da draußen hingehalten hatte für etwas, das heute ihm und anderem auch nicht ganz klar ist.

Man könnte möglich[illegible] sogar feststellen, daß der Verbrecher selber unter Umständen [illegible] einmal so verbrecherisch veranlagt, vor allem nie zum Verbre[illegible] dorben wäre, wenn nicht Andere dem Geiste und Verstande [illegible]m tausendfach überlegene ihn auf die Bahn des Wahnsinns ge[illegible] hätten. Und man könnte endlich sich auch noch die Frage vorlegen [illegible] das Vergehen dieses Störenfriedes der menschlichen Gesellschaft [illegible]lich so furchtbar, gibt es da wirklich keine größeren Schwerv[illegible]her?

Wir möchten uns er[illegible]en, unsere hochweisliche Staatsregierung auf eine Reihe von Personen aufmerksam zu machen, die, wenn man 20jährige Kommunisten zu 2 und 3 Jahren verdonnert, weil sie als Unruhestifter die öffentliche Ordnung störten, oder besser in den Zustand des öffentlichen Saustalls eben noch etwas mehr Unordnung hineinbrachten, mindestens hundert oder tausend Jahre eingesperrt werden müßten, so ungeheuerlich sind deren Verbrechen im Verhältnis zu den Missetaten der heute vor den Ausnahmegerichtshöfen stehenden Schwerverbrecher.

Zunächst die Frage: Wer sind die wahrhaft Verantwortlichen für den mitteldeutschen Aufstand?

Ist dieser Aufstand tatsächlich durch russische Einflüsse entstanden, dann gehört selbstverständlich der Generalvertreter dieses jüdischen Gaunerstaates, Herr Viktor Kopp in Berlin, in allererster Linie vor den Richter.

Hat man den Aufstand aber schon seit längerer Zeit kommen sehen, dann gehören vor den Ausnahmegerichtshof diejenigen staatlichen Funktionäre, die als hiefür verantwortlich nichts zu dessen Verhinderung getan haben. Das sind die Herren Severing und Hörsing.

Weiter gehören aber vor diesen Gerichtshof die jüdischen Preßbanditen, die in der „Roten Fahne" und in der „Freiheit" bis herunter zur „Frankfurter Zeitung", ob in verhüllter oder unverhüllter Form für diesen Aufstand die Massen verhetzten.

Und wir schlagen dabei folgende Strafe vor: Viktor Kopp wird vor den Fenstern der russischen, d. h. heute jüdischen Botschaft aufgehängt.

Severing und Hörsing wären mit Zuchthaus zu bestrafen nicht unter 20 Jahren.

Die jüdischen Preßkanalien aber, denen das ganze Blut in erster Linie zur Last fällt, sollte man in ihrer eigenen Tinte ersaufen lassen.

Das wird selbstverständlich alles nicht geschehen, denn wir leben ja in einem sogenannten Kulturstaat, d. h. also in einem Staat, in dem sich wohl die Kulturträger untereinander gegenseitig die Gurgel abschneiden dürfen und in dem dann der Herr Minister mit nonchalantem Achselzucken feststellt, daß „bloß" 200 Kommunisten und „bloß" 35 Schutzleute tot seien, in dem es aber ein Kapitalverbrechen darstellt, einem der hebräischen Drahtzieher auch nur ein Härchen krümmen zu wollen.

Wäre das alles nicht so, dann hätte man jedenfalls den Ausnahmsgerichtshof schon früher gebildet, und vor seinen Richterstuhl diejenigen gebracht, deren Verbrechen nach bestehenden Rechts- und Gesetzbüchern sowieso nicht zu erfassen wären, weil sie zu ungeheuerliche sind.

Da ist zum Beispiel ein Mann namens Mathias Erzberger, ehemaliger deutscher Pressechef des Reichspropagandadienstes, der Millionen verpulverte ohne Rechnung darüber ablegen zu können und ohne jemals zu beweisen, daß seine Propaganda mehr genützt habe, als dem Ausland das Material gegen Deutschland zu liefern. Der Mann, der mitten im Kriege die wichtigsten Erfindungen an das Ausland verschacherte, der Mann, der Dokumente der unerhörtesten Bedeutung in die Hände der Feinde hinüberspielte, der Mann, der in verbrecherischen Machenschaften die einzige Friedensmöglichkeiten sabotierte, der unser Volk entwaffnete, die Waffen dem Gegner auslieferte, deutsche Gebiete besetzen ließ, als verantwortlicher Unterhändler sich wohl um das Schicksal seines gefangenen Neffen kümmerte, aber 840,000 andere deutsche Gefangene saukalt und brutal ihrem Schicksal überließ, der Mann, der ohne mit einer Wimper zu zucken, die deutsche Kriegsflotte auslieferte, die Handelsflote, unseres Volkes größten Stolz, verschenkte, der einer Entente hundert Milliarden Goldmark anbot, genau wissend, daß sie nie bezahlt werden könnten, der Mann, der einen Friedensvertrag zur Annahme brachte und ihn unterzeichnen ließ, der unser Volk zum Sklavenvolk herunterwirft, unsere Arbeitskraft verpfändet, unseren Wohlstand vernichtet, Millionen Deutscher der Knechtschaft ausliefert, dieser Mann, der zum Himmel aufschreiendes unermeßliches Unglück über Deutschland brachte, und der trotz alldem mit seinen Schweinsäuglein lächelnd in das Stammbuch seiner Weimarer Weinbeize hineinkritzelte: „Erst mach' dein Sach', dann trink und lach'", und mit fettgefressenem Wanste, während aus Deutschland Riemen geschnitten werden, ruhig seine „Spätzlesse tuet" und dazwischen in emsiger Hurtigkeit weiter bohrt und öffentliche, ja öffentliche Reden hält. Ist dieser Mann kein Verbrecher?

Und wo bleibt da die Justiz?

Sie hat verbundene Augen. Nicht so verbunden, daß sie nicht den kleinsten Kommunisten sähe, den sie vor ihrem Richterstuhl zerrt und weiß Gott wie verdammt, aber eben doch so verbunden, daß sie den größten Halunken nicht erblickt und nicht erblicken will.

Man sage uns aber ja nicht, daß dies eine Klassenjustiz wäre. Nein, und tausendmal nein, das ist nicht Klassenjustiz, sondern Rassenjustiz.

Jüdische Justiz, getreu dem jüdisch-römischen Recht.

Der junge Engländer

Von Wilhelm Hauff.

(Fortsetzung.)

Als aber der Tanzmeister seinen Zögling so weit gebracht hatte, daß man Musik zu der Stunde nehmen konnte, da war der Neffe wie umgewandelt. Ein Stadtmusikant wurde gemietet, der im Saal des öden Hauses auf einen Tisch sich setzen mußte. Der Tanzmeister stellte dann die Dame vor, indem ihm der alte Herr einen Frauenrock von Seide und einen ostindischen Schal anziehen ließ; der Neffe forderte ihn auf, und fing nun an mit ihm zu tanzen und zu walzen; er aber war ein unermüdlicher, rasender Tänzer, er ließ den Meister nicht aus seinen langen Armen, ob er ächzte und schrie, er mußte tanzen, bis er ermattet umsank, oder bis dem Stadtmusikus der Arm lahm wurde an der Geige. Den Tanzmeister brachten diese Unterrichtsstunden beinahe unter den Boden, aber der Taler, den er jedesmal richtig ausgezahlt bekam, der gute Wein, den der Alte aufwartete, machte, daß er immer wiederkam, wenn er auch den Tag zuvor sich fest vorgenommen hatte, nicht mehr in das Haus zu gehen.

Die Leute in Grünwiesel sahen aber die Sache ganz anders an als der Franzose. Sie fanden, daß der junge Mann viel Anlagen zum Gesellschaftlichen habe, und die Frauenzimmer im Städtchen freuten sich, bei dem großen Mangel an Herren, einen so flinken Tänzer für den nächsten Winter zu bekommen.

Eines Morgens berichteten die Mägde, die vom Markte heimkehrten, ihren Herrschaften ein wunderbares Ereignis. Vor dem öden Hause sei ein prächtiger Glaswagen gestanden, mit schönen Pferden bespannt, und ein Bedienter in reicher Livree habe den Schlag gehalten. Da sei die Tür des öden Hauses aufgegangen und zwei schön gekleidete Herren herausgetreten, wovon der eine der alte Fremde und der andere wahrscheinlich der junge Herr gewesen, der so schwer Deutsch gelernt und so rasend tanze. Die beiden seien in den Wagen gestiegen, der Bediente hinten aufs Brett gesprungen, und der Wagen, man stelle sich vor! sei geradeaus auf Bürgermeistershaus zugefahren.

Als die Frauen solches von ihren Mägden erzählen hörten, rissen sie eilends die Küchenschürzen und die etwas unsauberen Hauben ab und versetzten sich in Staat. „Es ist nichts gewisser," sagten sie zu ihrer Familie, indem alles umherrannte, um das Besuchszimmer, das zugleich zu sonstigem Gebrauch diente, aufzuräumen; „es ist nichts gewisser, als daß der Fremde jetzt seinen Neffen in die Welt einführt. Der alte Narr war seit zehn Jahren nicht so artig, einen Fuß in unser Haus zu setzen, aber es sei ihm wegen des Neffen verziehen, der ein scharmanter Mensch sein soll." So sprachen sie und ermahnten ihre Söhne und Töchter, recht manierlich auszusehen, wenn die Fremden kämen, sich gerade zu halten und sich auch einer besseren Aussprache zu bedienen als gewöhnlich. Und die klugen Frauen im Städtchen hatten nicht unrecht geraten; denn nach der Reihe fuhr der alte Herr mit seinem Neffen umher, sich und ihn in die Gewogenheit der Familien zu empfehlen.

Man war überall ganz erfüllt von den beiden Fremden und bedauerte, nicht schon früher diese angenehme Bekanntschaft gemacht zu haben. Der alte Herr zeigte sich als einen würdigen, sehr vernünftigen Mann, der zwar bei allem, was er sagte, ein wenig lächelte, so daß man nicht gewiß war, ob es ihm Ernst sei oder nicht, aber er sprach über das Wetter, über die Gegend, über das Sommervergnügen auf dem Keller am Berge so klug und durchdacht, daß jedermann davon bezaubert war. Aber der Neffe! Er bezauberte alles, er gewann alle Herzen für sich. Man konnte zwar, was sein Äußeres betraf, sein Gesicht nicht schön nennen; der untere Teil, besonders die Kinnlade, stand allzusehr hervor, und der Teint war sehr bräunlich, auch machte er zuweilen allerlei sonderbare Grimassen, drückte die Augen zu und fletschte mit den Zähnen, aber dennoch fand man den Schnitt seiner Züge ungemein interessant. Es konnte nichts Beweglicheres, Gewandteres geben als seine Gestalt. Die Kleider hingen ihm zwar etwas sonderbar am Leib, aber es stand ihm alles trefflich; er fuhr mit großer Lebendigkeit im Zimmer umher, warf sich hier in ein Sofa, dort in einen Lehnstuhl und streckte die Beine von sich; aber was man bei einem anderen jungen Mann höchst gemein und unschicklich gefunden hätte, galt bei dem Neffen für Genialität. „Er ist ein Engländer," sagte man, „so sind sie alle; ein Engländer kann sich aufs Kanapee legen und einschlafen, während zehn Damen keinen Platz haben und umherstehen müssen; einem Engländer kann man so etwas nicht übel nehmen." Gegen den alten Herrn, seinen Oheim, war er sehr fügsam; denn wenn er anfing, im Zimmer umherzuhüpfen oder, wie er gern tat, die Füße auf den Sessel hinaufzuziehen, so reichte ein ernsthafter Blick hin, ihn zur Ordnung zu bringen. Und wie konnte man ihm so etwas übel nehmen, als vollends der Onkel in jedem Haus zu der Dame sagte: „Mein Neffe ist noch ein wenig roh und ungebildet, aber ich verspreche mir viel von der Gesellschaft, die wird ihn gehörig formen und bilden, und ich empfehle ihn namentlich Ihnen aufs angelegenste."

So war der Neffe also in die Welt eingeführt, und ganz Grünwiesel sprach an diesem und den folgenden Tagen von nichts anderem als von diesem Ereignis. Der alte Herr blieb aber dabei nicht stehen; er schien seine Denk- und Lebensart gänzlich geändert zu haben. Nachmittags ging er mit dem Neffen hinaus in den Felsenkeller am Berg, wo die vornehmeren Herren von Grünwiesel Bier tranken und sich am Kegelschieben ergötzten. Der Neffe zeigte sich dort als einen flinken Meister im Spiel; denn er warf nie unter fünf oder sechs; hier und da schien zwar ein sonderbarer Geist über ihn zu kommen; es konnte ihm einfallen, daß er pfeilschnell mit der Kugel hinaus und unter die Kegel hineinfuhr und dort allerhand tollen Rumor anrichtete, oder wenn er den Kranz oder den König geworfen, stand er plötzlich auf seinem schön frisierten Haar und streckte die Beine in die Höhe, oder wenn ein Wagen vorbeifuhr, saß er, ehe man sich dessen versah, oben auf dem Kutschenhimmel und machte Grimassen herab, fuhr ein Stückchen weit mit und kam dann wieder zur Gesellschaft gesprungen.

Der alte Herr pflegte dann bei solchen Szenen den Bürgermeister und die anderen Männer sehr um Entschuldigung zu bitten wegen der Ungezogenheit seines Neffen; sie aber lachten, schrieben es seiner Jugend zu, behaupteten, in diesem Alter selbst so leichtfüßig gewesen zu sein, und liebten den jungen Springinsfeld, wie sie ihn nannten, ungemein.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Mittwoch, den 20. April, findet im Hofbräuhausfestsaal (Platzl) abends 8 Uhr eine große öffentliche Volksversammlung statt. Es wird sprechen: der ehemalige Pressechef der südrussischen Regierung, Dr. Georg von Nemirovitsch-Dantschenko über „Ist Deutschland schuldig am Weltkrieg?"

(Vortrag auf Grund der Akten des Suchomlinow-Prozesses.) Mehr denn je ist es notwendig, unser Volk über die ungeheure Lüge der Schuld am Kriege aufzuklären. Keine Revision des Friedensvertrages wird möglich sein, ehe nicht auch der letzte Deutsche zur Überzeugung kommt, daß dieser Krieg ein planmäßig organisierter Raubzug des internationalen Weltbörsenkapitals war, und daß die Börse durch ihre Agenten den Gedanken, Deutschland wäre schuldig am Kriege, nicht nur in unserem Volk, sondern auch in der ganzen übrigen Welt verbreiten mußte, um dadurch die Erpressungen an unserem Volk als berechtigt erscheinen zu lassen. Alle Volksgenossen werden aufgefordert, zu erscheinen.

•

Am 14. April sprach im Münchner Kindlkeller Parteigenosse Jung von der Bruderpartei in der Tschechoslowakei und Mitglied der Völkerversammlung über nationalen Sozialismus und nationale Revolution. In knappen, fesselnden Worten entrollte er den schmählichen Bankerott der internationalen Idee, schilderte den Kampf des Deutschtums in der Tschechoslowakei, um dann auf die Weltanschauung des nationalen Sozialismus näher einzugehen, das Wesen deutscher Arbeit sei von jeher, im Gegensatz zur schrankenlosen Willkür, Arbeitsgemeinschaft gewesen. Nürnberg, Rothenburg, die Dome in allen deutschen Landen seien Zeugen dieses Geistes. Nicht seine Formen sollen wiedererstehen, sondern eben der Geist, dem diese Formen entsprangen. Das sei der organisch-nationale Sozialismus.

Wirtschaftlich seien wir Reformer in der Erkenntnis, daß sich der verwickelte Mechanismus unseres äußeren Leben nicht plötzlich unterbrechen lasse, politisch jedoch müsse man revolutionär sein. Hoffnungen auf das bankerotte parlamentarische englisch-jüdische Unterhöhlungssystem könne man nicht mehr setzen.

Brausender Beifall erntete der Redner, als er den unerschütterlichen Willen der deutschen Brüder in Tschechien bekannt gab, den Kampf fürs Deutschtum unentwegt durchzuführen, nicht eher zu rasten, als bis alle Deutschen Europas ein einiges Großdeutschland bilden würden.

Minutenlanger Beifall lohnten die markanten und charaktervollen Ausführungen Dr. Jungs. Unsere besten Wünsche begleiten ihn bei seiner weiteren Arbeit.

Bei der sehr lebhaften Aussprache meldete sich auch ein Vertreter des Republikanischen Schutzbundes. Mit seinen windelweichen Ausrufungen, die die vollkommene Verkennung der Tatsachen erwies, hatte er bei den nationalsozialistisch-deutschen Besuchern kein Glück. Seine Ausführungen wurden so „geehrt" — wie sie es verdienten. Pfuirufe sind darauf die einzig mögliche Antwort. Hitler führte die Ausführungen des „Republikaners" ad absurdum. H. Schmalix hat vielleicht aus der ihm erteilten Abfuhr gelernt — allerdings nur, wenn er Wahrheit ertragen kann.

•

Ein Jahr nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei in Rosenheim

A. H. Unter den Einwänden, die gegen unsere Bewegung von links zumeist gerichtet werden, steht an der Spitze immer die eine Behauptung, daß eine friedliche Lösung des Klassenproblems unmöglich wäre, daß es sich nur darum handeln könne, wer der Stärkere der beiden Klassen sei, und daß dieser Stärkere eben dann den Schwächeren niederwerfen bzw. ihn ausrotten würde und müsse. Also Bürgerkrieg und Brudermord.

Wer die Verbissenheit, die fanatische Verbohrtheit in dieser Anschauung kennt, der wird wissen, was es bedeutet, eine Bewegung aufrichten zu wollen, die die friedliche Aussöhnung der Klassen geradezu als obersten Programmpunkt besitzt. Der wird aber auch verstehen, mit welch großer Freude es uns erfüllt, wenn wir beobachten können, wie dieser Verschmelzungsprozeß in unseren eigenen Reihen allmählich fortschreitet, zwischen zwei Extremen, Richtungen oder Klassen, die sich bisher geradezu todfeindlich gegenüberstanden. Und wenn uns nun irgend etwas an der heute seit einem Jahre bestehenden Ortsgruppe unserer Bewegung in Rosenheim stolz macht, dann ist es die Tatsache, daß wohl in keiner unserer sonstigen Ortsgruppen gerade dieses Ziel so erreicht worden ist, wie eben dort.

Die Ortsgruppe Rosenheim stellt heute geradezu ein Musterbeispiel dar für die Möglichkeit des unbedingten friedlichen Zusammenarbeitens der Geistes- und Werkarbeiter. Neben dem Regierungsrat der kleinste Angestellte, neben dem Eisenarbeiter der Ingenieur, alles nur beseelt von dem einen Gedanken der Pflicht, die Grundlagen für den Wiederaufstieg unseres Volkes und gemeinsamen Vaterlandes zu schaffen.

In der Geschichte unserer Bewegung wird die kleine Stadt Rosenheim schon deshalb aber einen ersten Platz einnehmen, weil sie uns den Beweis geliefert hat, daß diese Klassenversöhnung selbst in Kleinstädten mit einer sonst dort meistens mehr ausgeprägten Abgeschlossenheit der einzelnen Stände sehr wohl möglich ist.

Zu der am 21. April stattfindenden Feier der Wiederkehr des Gründungstages der Rosenheimer Ortsgruppe sprechen wir unsere herzlichsten Glückwünsche aus, und sind schon heute überzeugt, daß im kommenden Jahre die Bewegung nur noch kräftiger weiterwachsen wird.

•

Der Sieg des nationalen Gedankens in der Handlungsgehilfenbewegung

Nach den Umwälzungen von 1918 glaubte die Sozialdemokratie auch in den ihr bis dahin verschlossenen Kreis der kaufmännischen Angestellten eindringen und größeren Boden gewinnen zu können. Aber weder die offene Unterstützung der damaligen Volksbeauftragten-Regierung noch die zahlreichen Terrorversuche kommunistisch-sozialistischer Agitatoren haben die sozialistische Hand ungeschickt über Anfangserfolge hinauskommen lassen. Die „rote Flut" in der Angestelltenbewegung hat ihren Höhepunkt längst überschritten und geht von Monat zu Monat weiter zurück. Der beste Beweis ist der Ausgang der Kaufmannsgerichtswahlen. Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen entfielen auf den Gewerkschaftsbund kaufmännischer Angestelltenverbände, bestehend aus dem Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband, dem Verband weiblicher Handels- und Bureauangestellten und dem Deutschen Bankbeamtenverein (christlich-nationale Richtung), 783 Beisitzer, auf den Gewerkschaftsbund der Angestellten (Hirsch-Duncker) 64 Beisitzer und auf den Zentralverband der Angestellten (sozialistisch) 427 Beisitzer. Ganz deutlich beweisen also die Kaufmannsgerichtswahlen, daß die vom Gewerkschaftsbund kaufmännischer Angestelltenverbände vertretene Richtung die überlegene Führung in der Bewegung der kaufmännischen Angestellten besitzt.

Schutz- und Trutzbund.

Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund Wiesbaden. Am Mittwoch hat die Ortsgruppe Wiesbaden-Biebrich einen Vortrag über „Wirtschaftliche Lage: Deutschlands und Staatsbankrott" angesetzt. Der Vortragende, Regierungsassessor Dr. Gürten aus Mainz, verstand es, diese wichtigen Fragen, die alle Deutschen beschäftigen oder wenigstens beschäftigen müßten, in so lichtvoller Weise durchzusprechen. Wohl kaum ein Redner hat in den letzten zwei Jahren in so sachlicher Form wie Dr. Gürten im besetzten Gebiet gesprochen. Wir haben abermals die Erfahrung gemacht, daß unsere sogenannten besseren Leute es für dringender erachten, Mahlerkonzerte u. dgl. zu besuchen, als sich einmal durch einen Fachmann über wichtige innerpolitische Dinge aufklären zu lassen. —

Reichswehrminister und „Verband national gesinnter Soldaten"

Der Reichswehrminister hat es für nötig gefunden, den Reichswehrangehörigen u. a. auch den Beitritt zum „Verband national gesinnter Soldaten" zu verbieten. Obwohl die geringe Mitgliederzahl in den Reihen des 100 000-Mann-Heeres in gar keinem Verhältnis zu der gewaltigen Masse der Mitglieder steht und dieses Verbot daher — wohl gegen die geheimen Wünsche des Ministers — dem Verbande keinen Abbruch tut, muß man doch der größten Verwunderung Ausdruck geben, daß der Verband auf ein und dieselbe Stufe mit dem „Republikanischen Führerbund" gestellt und daß das, was er tatsächlich zur Förderung der Manneszucht und des guten Geistes im Heere getan hat, von maßgebender Stelle derartig mißachtet und verkannt wird.

Der Verband erklärt hierzu: Unser Herz und unsere Arbeit gehören nach wie vor der Reichswehr. In unserem Kampfe für Überbrückung der Gegensätze zwischen Vorgesetzten und Untergebenen werden wir trotz aller Verbote und Anfeindungen nie und nimmer erlahmen!

Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, in der der Reichswehrminister noch einmal dem „Verband national gesinnter Soldaten" auf den Knien dankt für die allgemein anerkannte und von den Reichswehrangehörigen warm empfundene Arbeit des Verbandes zur inneren Festigung der Reichswehr. Vielleicht wird er dann das Verbot des Verbandes auf das tiefste bereuen.

Der Reichswehrminister glaubte einen Schlag gegen den „Verband national gesinnter Soldaten" zu tun und hat ihn gegen sein eigenes ihm unterstelltes Heer getan!

Es kommt der Tag, an dem das deutsche Volk nicht ihm, der, weil parteipolitisch festgelegt, „national" mit „politisch" verwechselt, sondern dem „Verbande national gesinnter Soldaten" recht geben wird!!

Die Judenfrage vor dem Landtag

Am 28. November 1901 hat der Präsident des Bayerischen Landtags folgenden Antrag dem Hause mit diesen Worten unterbreitet: „Ich habe bekannt zu geben, daß ein Antrag eingegangen ist von dem Herrn Abgeordneten Dr. Heim und einer Reihe von Genossen mit folgendem Wortlaut: ‚Die Kammer wolle beschließen: Es sei an die Kgl. Staatsregierung die Bitte zu stellen, Israeliten möglichst nur im Verhältnisse der israelitischen Bevölkerung zur Gesamtbevölkerung in der Justizverwaltung aufzunehmen.'"

Diesen Antrag hat der damalige Zentrumsabgeordnete Dr. Heim in ausführlicher und sachlicher Weise begründet vor allem aus der Tatsache heraus, daß unter 1010 Richterbeamten das Judentum mit 4,8 v. H., also sechsmal so stark im Richteramte vertreten ist, als auf Grund seiner eigenen Bevölkerungsziffer, die nach dem Volkszählungsergebnis von 1895 mit 0,83 v. H. der gesamten Bevölkerung beträgt, ihm zukommen würde. Im Finanzausschuß wurde vorher dieser Antrag mit 7 Stimmen für und 7 Stimmen gegen durch Stichentscheid des Vorsitzenden abgelehnt.

Die Kammer trat am 29. November 1901 in eine Besprechung des Antrages ein. Danach hat Adolf Müller (Sozialdemokrat) unter Heranziehung des religiösen Moments gegen den Antrag gestimmt, weil die Sozialdemokratie gegen jegliche Ausnahmegesetze, ob gegen Jesuiten, Juden oder sonst wen, Front mache und deshalb auch den Antrag „Dr. Heim" freundlichst ablehnen müsse. — Abg. Hufnagel (Freie Vereinigung) sprach sich für den Antrag aus, weil er behaupten muß, daß, wenn noch mehr jüdische Richter zur Tätigkeit kommen, dies gewiß nicht zur Hebung des Ansehens des Richterstandes beiträgt. Dr. Irl (Ztr.) unterstreicht durch Bekanntgabe eines sehr bezeichnenden Erlebnisses die Notwendigkeit und Berechtigung des Antrages. Dr. Casselmann (Liberal) spielt ebenfalls wieder auf das konfessionelle Argument an und läßt Dr. Heims Anschauung, daß es nicht gegen Religion, sondern gegen Rasse gehe, deshalb nicht gelten, weil das bayerische Staatsrecht einen Unterschied zwischen Rassen nicht kenne. Abg. Hilpert (Freie Vereinigung) entgegnet dem Dr. Casselmann damit, daß die Juden wohl die gleichen Rechte hätten, aber von gleichen Pflichten nichts wissen wollten, besonders da nicht, wo es werktätige Arbeit zu leisten gilt. Er bezeichnet die Frage als den wundesten und schwersten Punkt, als die drückendste Last im Volke. Dr. Daller (Ztr.) tritt entschieden für den Antrag ein. Abg. Kohl spricht in zwei Sätzen gegen den Antrag.

Abg. Beckh spricht unter Anführung der Stellung großer Männer dem Judentum gegenüber in ausgezeichneter Weise und mit herzerfrischendem Humor für den Antrag. Er verweist strebsame Juden, die Richter, Anwälte, Generäle usw. werden wollen an die Firma „Zionismus", der den Judenstaat in Palästina erstrebe, in dem sicher den Nichtjuden keine Gleichberechtigung zuteil werden würde. Dr. Zimmern (Ztr.) tritt dem Antrag bei. In seinem Schlußwort geht Dr. Heim noch einmal scharf ins Zeug und beweist in seinen Ausführungen, daß er über die jüdische Gefahr recht gut Bescheid weiß, so daß wir uns heute um so mehr wundern müssen, wie der gleiche Mann anscheinend ganz auf seine damalige Stellungnahme vergessen hat und nicht mehr zu wissen scheint, daß die Judenfrage die ernsteste ist, als die er sie vor 20 Jahren doch auch erkannt hatte.

Die namentliche Abstimmung ergab 77 Stimmen für und 51 Stimmen gegen den Antrag.

Der damalige Justizminister hat die Versicherung abgegeben, daß in Zukunft im Sinne des Antrags „Dr. Heim" bei der Besetzung von Justizverwaltungsstellen verfahren werden soll. Inzwischen scheint aber die Sache in die große Versenkung verschwunden zu sein; denn wie die Besetzung in der Justiz heute aussieht, das pfeifen nachgerade die Spatzen von den Dächern. Übrigens wäre zu fragen, ob die früheren Landtagsbeschlüsse für heute keine Gültigkeit mehr besitzen. Da möchten wir an Herrn Dr. Heim die offene Anfrage richten, ob er Auskunft geben kann über das Schicksal und die Wirkung seines damaligen Antrages, und ob er nicht gewillt ist, diese Frage, für die er 1901 so energisch eingetreten ist, im heutigen Landtag mit derselben Entschiedenheit aufzurollen, jetzt, wo es sich am deutlichsten erweist, wie vernichtend die jüdische Gefahr für unser Volkstum geworden ist. U. A. w. g.

Gerichtssaal

Auch ein Held

Hsj. Am 11. April 1921 fand vor dem Schöffengericht in der Au eine Verhandlung wegen Beleidigung statt, in der der R.-A. Held (Starnberg) Klage erhoben hatte, weil sein Gegner sich mit einer, allerdings gebarnischten Beschwerde gegen ihn an die Anwaltskammer hier gewendet hatte. Der Gegner Helds hatte eine Beleidigungsklage gegen eine Mandantin des Held erhoben. Um nun dem Kläger die Zurücknahme der Klage nahezulegen, hatte R.-A. Held einen Schriftsatz verfaßt, in dem er im Sinne eines Wahrheitsbeweises die unglaublichsten strafbaren Handlungen von dem Kläger und dessen Familie behauptete. Damit nicht genug, hatte Held auch auf familiäre Verhältnisse des damaligen Klägers in einem weiteren Schriftsatz Bezug genommen, so daß dieser daraus den unfehlbaren Schluß ziehen mußte, daß die Gegenpartei durch Inszenierung eines Skandalprozesses, der noch dazu in Starnberg verhandelt werden sollte, mürbe gemacht werden sollte, zumal Held in einem Schriftsatz ausgesprochen hatte: „Dies würde genügen, um den Gegner seiner Partei zur Zurücknahme seiner Klage zu veranlassen."

Deshalb also die erwähnten Beschwerden an die Anwaltskammer, die zwar, wie die Verhandlung erwies, die Beschwerde zurückwies, aber doch zu erkennen gab, daß sie bezüglich der letzteren Punkte nicht der Meinung war, daß das Verhalten Helds korrekt gewesen sei.

In seiner Beschwerdeschrift nun hatte der Angeklagte dem R.-A. Held Erpressung vorgeworfen, hatte ausgeführt, daß er durch Hintertüren ihn bestimmen wolle, seine berechtigte Klage zurückzuziehen und hatte betont, daß ein solches Benehmen eines anständigen Anwalts unwürdig sei. In Zusammenhang damit wurde Held ein „sogenannter" Rechtsvertreter genannt und seine Schriftsätze seien „Wische". Weiter hat der Beschwerdeführer geschrieben, daß Held dem Vernehmen nach sich Zeugen, die ihm von der Gegenpartei bekannt geworden seien, auf seine Kanzlei bestelle, wo sie ihm dann, zumals wenn sie nicht so gewitzt seien, vollständig ausgeliefert waren. Da der Eröffnungsbeschluß nur auf § 185 d. St.G.B. gestützt war, so lehnte das Gericht die Vernehmung der vier von dem Beklagten geladenen und erschienenen Zeugen ab, trotz des lebhaften Einspruches des Rechtsbeistandes des Beklagten. Nach dem Hergang der Verhandlung ist dies außerordentlich zu bedauern, hoffentlich bleibt es der Berufungsinstanz vorbehalten. Dadurch würde voraussichtlich der Anwaltsbetrieb dieses traurigen Helden noch entsprechend beleuchtet werden sein. Justizrat Dr. Hommelsheim, der Rechtsbeistand des Beklagten, entrollte aber auch ohnedies ein Bild von den Ursachen der bewußten Beschwerdeschrift und belegte seine Ausführungen mit Schriftsätzen aus der Feder Helds, wodurch mehr als verständlich wurde, warum der Jude Held in echter Drückebergerweise bei einer so wichtigen Sache, in der er die Hauptperson war, nicht selbst erschienen war. Es wurde klar erwiesen, wie Held es verstanden hatte, seinen obenerwähnten Zweck zu fördern. Der Beklagte wurde zwar zu 150 M. Geldstrafe verurteilt, aber in den wesentlichsten Dingen freigesprochen. Aus der Urteilsbegründung heben wir hervor, daß wegen des Vorwurfs der Erpressung, der Hintertürigkeit, wegen der Ausdrücke „ein sogenannter" Rechtsvertreter und „Wische" Verurteilung erfolgte. Wegen des Vorwurfs, daß das Benehmen Helds eines anständigen Anwalts unwürdig sei und daß dem Vernehmen nach Held sich gegnerische Zeugen auf seine Kanzlei bestelle, die ihm dann dort ganz ausgeliefert seien, erkannte das Gericht dem Beklagten Wahrung berechtigter Interessen zu und sprach ihn deshalb frei.

Herr Rechtsanwalt Christ, als Vertreter des Juden Held stellte einen Satz auf, gegen dessen Berechtigung wohl die schwersten Bedenken bestehen, indem er meinte, es sei Anwaltspflicht, das vor Gericht auszuführen, was ihm die von ihm vertretene Partei angebe. Justizrat Dr. Hommelsheim ließ es in seiner Stellungnahme hiergegen an Deutlichkeit der Abweisung nicht fehlen. Er war der Meinung, daß es dem Anwalt keineswegs erlaubt sei, wahllos das vorgebrachte Material zu verwerten, das die Partei ihm zutrage, sondern daß es Pflicht eines anständigen Anwalts sei, dieses Material zu sichten und nur nach pflichtgemäßem Ermessen zu verwenden oder er müsse das Mandat niederlegen. Das Benehmen des Juden Held ist unserer Meinung nach nur geeignet, den hochachtbaren Stand des Anwalts und Rechtsvertreters in Verruf zu bringen, besonders wenn es auf diese Weise in die breite Öffentlichkeit durch Verschulden eines Anwalts gelangt.

Dem Vernehmen nach wird der Verurteilte Berufung einlegen und es ist nur zu hoffen, daß die Zeugenvernehmung in der zweiten Instanz weitere Klärung bringt, die dann auch die Anwaltskammer veranlassen dürfte, in anderer Weise als bisher zum Falle Held Stellung zu nehmen.

Mir scheint, daß dieser Fall auch in das Gebiet einzubeziehen ist, das Dr. Heim 1901 im Bayerischen Landtag so eingehend beleuchtete.

AUSSCHNEIDEN!

Inserate im „Völkischen Beobachter" haben dauernden Erfolg!

München, Thierschstraße 15 — Fernruf 20647

Unterzeichneter erbittet den Besuch eines Anzeigenvertreters

Name: ....

Stand: ....

Wohnort: ....

Datum: ....

Wer sein

BESITZTUM

sei es auf dem Lande oder in der Stadt, ganz gleich welcher Art und Größe, rasch, vorteilhaft und verschwiegen verkaufen will, wende sich in seinem eigensten Interesse an die altbekannte

Immobilien-Verwertungs-Gesellschaft

FISCHLER & CO

München, Prielmayerstr. 10, Tel. 51519

Mäßige Bedingungen. Durchgreifende Behandlung eines jeden Verkaufsauftrages. Höchste Preiserfolge! Geschulter Beamtenstab! Besichtig. sofort kostenlos allerorts i. ganz Deutschland. Prospekt m. Angabe v. Referenz. sofort gratis!